

Toute la charge porta, plumant à moitié la bestiole déchirée. Les autres m'appelaient, je ramassai le petit corps chaud. Je me rappelle que je chantonnais, pour prendre un air dégagé.

— J'en ai huit, criait Jean Gournis, et pas des moineaux, mon vieux, il y a trois grives...

William en apportait cinq, et Pigoreau deux. Evelyn m'attendait avec la dignité d'un juge, Je mis dans sa main l'oiseau sanglant.

— Oh ! un *titmouse*... Et quoi plus ?

— C'est tout, avouai-je, penaud.

— C'est tout... Maladroite boucher, vous avez assassiné le *titmouse*.

De sa petite main ensanglantée elle me barbouilla la figure, puis elle embrassa Jean Gournis en me regardant de côté d'un air mauvais.

Les autres riaient.

Cette marque rouge, je ne crois pas, aujourd'hui, encore, l'avoir effacée tout à fait.

J'ai revu Evelyn, il y a quelques années, au casino de l'inard. Elle gardait, dans l'épanouissement de sa beauté blonde, ce sourire ironique et dédaigneux qui nous dominait autrefois. Des gentlemen l'entouraient, empressés à prévenir ses caprices, et je retrouvais le geste: „Vous stouipide garçonne, allez !"

On me montra son mari assis à l'écart: un Anglais très riche en costume de yachtman. Calme, une cigarette aux dents, il ne perdait

aucun de ses mouvements, et je crus reconnaître dans ses yeux le regard inquiet d'un petit garçon de douze ans, à l'affût, douloureux et lâche.

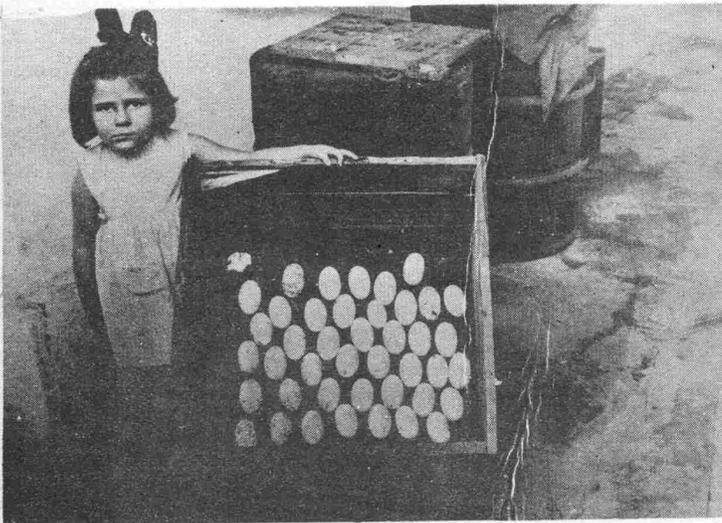
André Reuze.

Wie der Eisbär auf die Jagd geht.

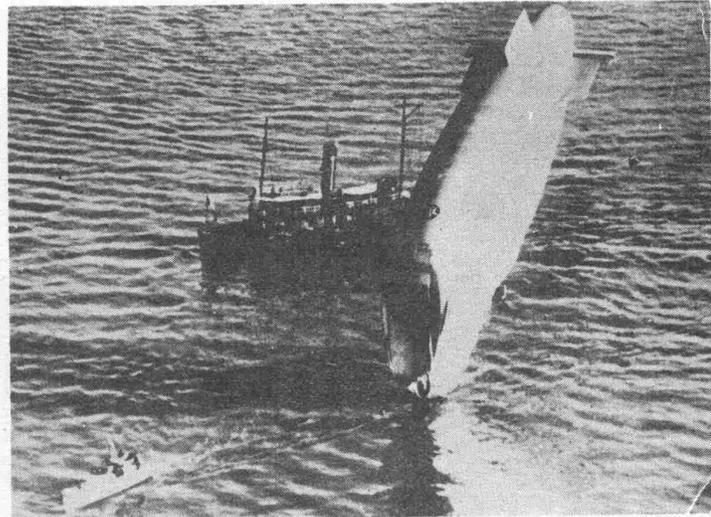
Fridtjof Nansen, der berühmte Polarforscher erzählt in dem soeben bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienenen, mit seiner anschaulichen Sachlichkeit und liebenswürdigen Plauderkunst geschriebenen Buch von seinen ersten Erlebnissen im Eismeer unter dem Titel „Unter Robben und Eisbären". Diese Schilderung der arktischen Natur- und Tierwelt, die zum grossen Teil aus den Tagebüchern des damals erst 21jährigen stammt, enthält viele feine Beobachtungen und bringt uns besonders unseren alten Freund aus dem zoologischen Garten, den Eisbär in seinem Leben in der Freiheit nahe.

Der Eisbär ist durchaus nicht der plumpe und schlafmützige Gesell, als der er uns in der Gefangenschaft erscheint. Im Kampf ums Leben entwickelt er grosse Schlaubeit und Geschicklichkeit. Das zeigt sich besonders, wenn er auf die Jagd geht. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Robben; am liebsten

frisst er junge Tiere. Da er kein besonders scharfes Gesicht und auch kein gutes Gehör zu haben scheint, so ist er hauptsächlich auf seinen vortrefflich entwickelten Geruchssinn angewiesen. Ständig streift er auf, der Jagd nach Robben umher, meist gegen den Wind kreuzend, schreibt Nansen, und kann die Robbe aus unglaublicher Entfernung wittern. Beim Anschleichen an seine Beute zeigt er erstaunliche Schlaube. Trotzdem er schwimmt und taucht, kann er selbstverständlich die rasche Robbe im Wasser nicht einholen; am besten erbeutet er sie an dem Eis. Aber das ist keine so leichte Sache; denn die Robbe ist vorsichtig, sie hebt in kurzen Zwischenräumen den Kopf, um Umschau zu halten, und sie sieht gut und liegt stets dicht beim Wasser, bereit, sich beim ersten Schimmer einer Gefahr hineinzustürzen. Der Bär merkt sich schon von weitem genau, wie die Robbe liegt, und kriecht dann im Schutze von Eisbügeln und Eishaufen vorwärts. Es heisst, er könne, um ja kein Geräusch zu machen, die Tatzen so verdrehen, dass die haarige Seite nach unten kommt und er sich ganz lautlos vorwärts schleichen kann. Gibt es keine Unebenheiten mehr, um beim Näherkommen Deckung zu nehmen, so schiebt sich der Bär auf dem Bauche über das flache Eis bis zur Robbe vor, näher und immer näher. Seine weisse Farbe ist da eine gute Hilfe; die Robbe



— Eine kleine Luxemburgerin auf Java. — Die kleine Lissy, das Töchterchen unsers Landsmannes N. Müller-Aaltsz aus Tasikmalaya (Java). Die Kiste enthält Krokodileier, die in der Sonne ausgebrütet werden.



Wie die Mannschaft eines amerikanischen Luftschiffes gerettet werden konnte und dies dank des Luftkammersystems.

wird nicht so leicht auf ihn aufmerksam, wenn sie nicht gerade in dieser Richtung schaut. Hebt die Robbe den Kopf, so bleibt der Bär still liegen; legt die Robbe den Kopf wieder hin, dann schiebt er sich wiederum weiter. Das einzige Dunkle an ihm sind Schnauze und Augen, und es wird behauptet, dass der Bär, um die Schnauze zu verdecken, eine Tatze wie einen Schirm darüberlegt, wenn er sich vorwärts schiebt; ich selbst habe das jedoch nicht gesehen. Dass er eine unglaubliche Geduld haben kann, wenn es gilt, sich an das Opfer heranzuschleichen, habe ich dagegen häufig erfahren. Ist er endlich nahe genug gekommen, so wirft er sich blitzschnell mit einigen langen katzenartigen Sätzen auf die Robbe. Ist die Eisscholle flach, so dass es keine Deckung gibt, hinter der er sich anschleichen kann, dann kommt es auch vor, dass der Bär unter die Scholle taucht und plötzlich in der Oeffnung, an der die Robbe liegt, hochkommt.

Manchmal legt sich der Bär auch fast flach an den Rand des Eises und lauert auf Robben und kleine Wale, die im Wasser schwimmen. Kommen diese nahe genug heran, so springt er plötzlich auf sie herunter, schlägt die Tatzen in sie und versucht sie aufs Eis zu ziehen. Die Robben halten auf dem festen Eis stets Löcher offen, in denen sie zum Luftschöpfen heraufkommen. Bei diesen Löchern liegt der Bär oft stundenlang mit bereitgehaltener Tatze, um sofort zuzuschlagen, sobald ein Kopf auftaucht.

Die Jungrobben und die kleineren Robben kann der Bär mit einigen Schlägen seiner Tatzen rasch abtun oder er macht ihnen den Garaus, indem er sie in den Nacken beisst. Aber die grösseren Robben können einen harten Kampf kosten.

Das grössere Uebel.

Der russische Schriftsteller Jwan Turgenjew hatte einst noch einige Kapitel eines Romans zu schreiben, aber die zahlreichen Besuche von Freunden und Bekannten in Baden-Baden machten ihm das Arbeiten unmöglich. Der Verleger drängte. Da reiste Turgenjew ab und machte in einem weltvergessenen Winkel Halt. Nach dem Städtchen Kranichsbach, so lesen wir in der „Täglichen Rundschau", kam selten ein Fremder. Da Turgenjew meistens in den Abendstunden zu arbeiten pflegte, so lungerte er den ganzen Tag in dem Nest herum, schlenderte durch die Strassen, stand stundenlang vor den Schaufenstern und grübelte. Rätselhaft, geheimnisvolle Erscheinung. Vier Tage vergingen so. Da Turgenjew keine Anspielung verstehen wollte, war am fünften Tage die Geduld der Kleinstädter zu Ende. Als der Dichter sich an die Mittagstafel setzte, traf er auf die Honoratioren der Stadt, welche sich vorgenommen hatten, koste es, was es wolle, zu erforschen, wer der verdächtige Fremde sei. „Schlechtes Wetter", begann einer von ihnen das Ge

spräch. Turgenjew nickte und löffelte schweigend seine Suppe. „Gefällt Ihnen unsere Stadt?" fragte ein zweiter. Turgenjew nickte wieder. „Haben Sie Geschäfte hier?" Turgenjew machte eine verneinende Kopfbewegung. „Dann sind Sie wohl zum Vergnügen hier?" Wieder schüttelte Turgenjew den Kopf. Lange Pause, dann die Frage: „Gedenken Sie noch lange zu bleiben?" Turgenjew zog die Uhr: „Noch drei Tage, neun Stunden, 17 Minuten." — „So genau wissen Sie das?" — „Gewiss." — „Darf man fragen, wie das zugeht?" Turgenjew strich mit der Hand durch seine schneeweissen Haare und starrte vor sich hin. Plötzlich fuhr er auf: „Meine Herren, Sie haben gewiss von russischen Nihilisten gehört!" Allgemeiner Schreck. Der Kühnste sagte schüchtern: „Ja." Turgenjew rollte die Augen: „Ich bin ein Nihilist. Ich wurde bei einer Verschwörung entdeckt und verhaftet! Meine Herren, Sie wissen doch, wie grausam in Russland Nihilisten bestraft werden. Mir erging es schrecklich! Ich wurde vor das Gericht geschleppt. Sein Urteil war grässlich..." Die Kranichsbacher erstarrten. „Ich wurde verurteilt, lebenslänglich in einem Bergwerk Sibiriens, mit Ketten an einen Karren gefesselt, zu arbeiten, oder..." Erschöpft liess sich Turgenjew in seinen Stuhl fallen. „... oder acht Tage nach Kranichsbach in die Verbannung zu gehen... und ich Narr habe das letzte gewählt!"